



Foto J. Schiersmann

# Angst vor Meister Petz?



In den verschneiten Bergen Kärntens, Niederösterreichs und der Steiermark haben sich die Bären ins Winterlager geschlagen. Damit entgingen sie nicht nur den Unbilden der kalten Jahreszeit, langsam verebt auch die Medienwoge von den Missetaten der Honigdiebe und Schafräuber sowie vom bösen Ende, das zwei jener Exemplare im letzten Herbst genommen haben. Inzwischen aber rüsten sich Bärenexperten und Behörden, um mit dem Erwachen der schätzungs-

**In Österreich ist die Euphorie über die Rückkehr des Braunbären in die freie Wildbahn dem Wirbel um die sogenannten Problembären gewichen.**

weise 20 bis 25 in Österreich lebenden Vertreter unserer mächtigsten heimischen Raubwildart im nächsten Frühjahr besser zu Rande zu kommen als im vergangenen Jahr. Vielleicht ist es sein putziges Aussehen, vielleicht seine Ähnlichkeit mit dem Men-

schon – der Bär erzielt auf alle Fälle eine ungeheure Sympathie in der Öffentlichkeit. Von Medienwirksamkeit sprechen die PR-Fachleute. Entsprechend wurden Nachrichten über die österreichischen Bären in Presse, Funk und Fernsehen gerne verbreitet. Doch das wohl-

wollende Interesse für diverse Naturschutzaktivitäten zur Wiedereinbürgerung des Bären wurde im Laufe des letzten Sommers von den Schadmeldungen verdrängt, denn neben dem pummeligen Teddybären ist die Sensation der Rückkehr einer blutrünstigen Bestie in heimische Wälder in der Nachrichtenvermarktung mindestens ebenso ergiebig. So wurde denn auch das von Fachleuten gar nicht unerwartet vermehrte Auftreten von sogenannten „Schadfällen“, also Über-

griffen von Bären auf landwirtschaftliche Güter, entsprechend ausgeschlachtet. Allein in den steirisch-niederösterreichischen Kalkalpen war es 1994 zu einer Explosion an Schadmeldungen mit rund 150 Vorfällen gekommen (im Vergleich dazu nur 9 im Jahr zuvor). Rechnete man früher im „Bärengebiet“ mit Bienenstockplünderungen und Überfällen auf unbewachte Schafkoppeln, so kamen im letzten Jahr gänzlich neue Delikte wie das Ablassen von Fischteichen durch Herausreißen des Überlaufrohrs oder Plünderung von Kaninchenställen und Gänssekobeln im Hofareal hinzu.

### Medienliebling und Problembär

Zur Freude der Lokalzeitungen reichte die Neugierde eines Bären so weit, daß er in den Hausgang und Stall eines Hofes eindrang. Bärensichtungen waren häufig, „Nurmi“, der Langläufer-Bär, wurde in der Tagespresse geboren – vermutlich handelte es sich aber nicht um einen wanderfreudigen, sondern um mehrere vertraute Bären, die während des Sommers an verschiedenen Orten gesehen wurden. Eine führende Bärin hat offensichtlich gelernt, auf einen Schuß hin zuzustehen, um wie die Kolkrahen den Aufbruch zu vertilgen. Überhaupt zeichnen sich einige der österreichischen Bären durch einen gewissen, für ihre Art ungewöhnlichen Hang zum Exhibitionismus aus. Im niederösterreichischen Mariazell sah sich am 10. September ein Jäger bei einem nächtlichen Zusammenstoß mit einem Bären gezwungen, ihn aus Notwehr zu erlegen. Im oberösterreichischen Bezirk Kirchdorf stieg die Panik bei der Bevölkerung über die häufigen Besuche der wenig scheuen Gesellen in Häusern so weit an, daß die Behörde dem Drängen nachgab und den Zwangsabschuß verordnete. Mitte Oktober wurde auf die An-

ordnung hin ein Bär erlegt, doch weiß man nicht, ob es sich auch wirklich um jenen „Problembären“ gehandelt hat, der für diverse Schafrisse verantwortlich war. Beide Abschüsse wurden öffentlich heftig diskutiert, der WWF hat angekündigt, gegen den undifferenzierten Abschlußbescheid gerichtlich vorzugehen: Der Zwangsabschuß habe zu einer „ungerechtfertigten“ Bärenhatz statt zur gezielten Entsorgung eines Problembären geführt.

Weiter entzündeten sich die Gemüter an dem Schicksal einer jungen Bärin, die im Steinbachtal in einer Kastenfalle gefangen wurde. Die Indizien sprachen für eine chronische Missetäterin, da die Falle in der Nähe eines Schafpferches, aus dem bereits ein Duzend Schafe gerissen worden waren, zuschlug. Eilig hinzugerufene Experten bezweifelten jedoch, daß ein so kleiner Bär für den Schaden verantwortlich zu machen sei. Erst nach heftigen Kontroversen konnten die Bärenexperten die Jungbärin mit einem Halsbandsender wieder in die Freiheit entlassen und sie damit vor dem Schicksal der „Deportation“ nach Frankreich oder der „lebenslänglichen Inhaftierung“ in einem Wildgehege bewahren. All dies wurde sattsam in den Medien ausgeschlachtet, Diskussionsrunden im Fernsehen, Radiointerviews und Politikerzitate bezüglich der Bärenproblematik jagten einander. Kurz, Österreich war im Bärenfieber, das Schicksal der braunen Gefährten, die man einmal als „Problembären“ deklariert hat, spaltete die Nation. Die Bärensituation schien außer Kontrolle und die gesamte Bärenaktion zur Wiederbesiedelung österreichischer Gebirgswälder in Frage gestellt.

### Etappen der Bärenaktion

Was war schiefgelaufen? Prof. Wolfgang Schröder,

### Zuwachs der ausgesetzten und vermutlich auch der eingewanderten Bären sorgten für eine rasante Entwicklung.

Geschäftsführer der Wildbiologischen Gesellschaft München (WGM), bemüht sich, mehr Sachlichkeit in die Barendiskussion zu bringen: „Man kann nicht sagen, daß die Bärenaktion schlecht verlaufen ist, sie ist einfach typisch abgelaufen.“ Unter dem Motto „Bärensache – Ehrensache“ lief 1992 unter großem Medienrummel eine Aktion des WWF/Österreich, der Wildbiologischen Gesellschaft München (WGM) und der Stiftung des Europäischen Naturerbes (SEN) zur Wiederbesiedelung geeigneter Lebensräume in Österreich durch den Braunbären an. Eingeleitet hatte die Bären-euphorie der sogenannte „Ötscherbär“: Ein junger männlicher Braunbär war im Jahre 1972 vermutlich aus dem Gottscheer Land in Slowenien über Kärnten eingewandert. Im Ötscher-tal fand er zwischen der steirischen Kräuterin (1919 m), dem niederösterreichischen Dürrstein (1878 m) und dem Ötscher (1893 m) einen ihm behagenden Lebensraum. Hier fristete er zwanzig Jahre lang ein friedliches, einsames und weitgehend heimliches Dasein. Experten werteten den ungestörten Verlauf dieser natürlich beginnenden Wiederbesiedelung für ein untrügliches Zeichen, daß der österreichische Lebensraum genügend „Bärenqualitäten“ aufweist.

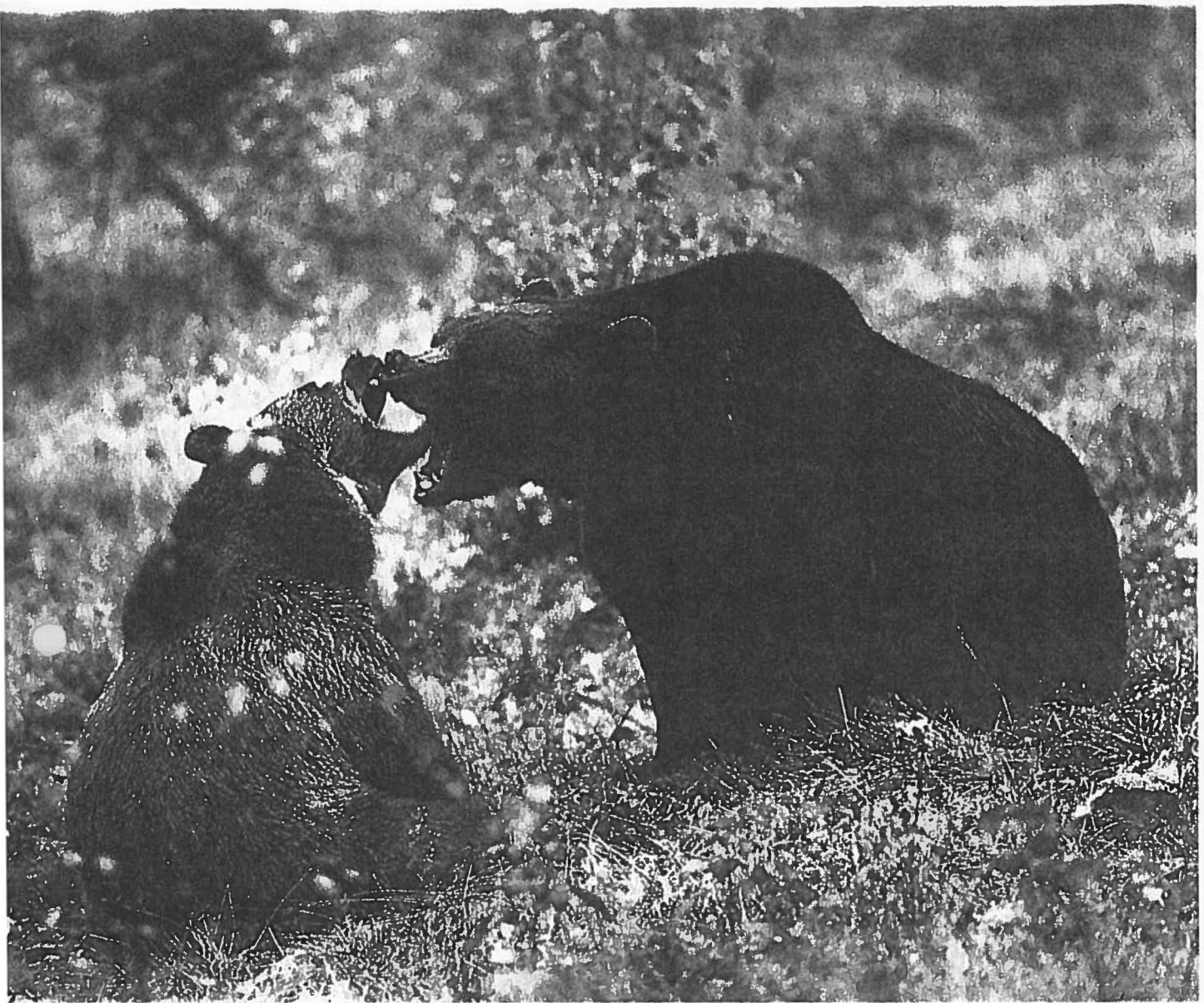
Unbeachtet seiner einsiedlerischen Neigung, fand der Ötscherbär verschiedentlich Freunde. Bereits 1982 wurde die „Aktion Bärwild“ unter maßgebender Mitarbeit des stellvertretenden Landesjägermeisters von Niederösterreich, Engelbert Hager, gegründet. Schon damals bemühte sich die Aktionsgruppe darum, dem Ötscherbären Gesellschaft durch ausgesetzte Bären zu verschaffen, doch das Vor-



Foto Cl Morerod

haben scheiterte am Einspruch verschiedener landwirtschaftlicher Interessenvertreter. Nach hartnäckigen Bemühungen gelang es dennoch im Jahr 1989 dem WWF, die erste „Freisetzung“ einer in Kroatien gefangenen Bärin, Mira genannt, durchzuführen. Das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur in Wien übernahm die wissenschaftliche Begleitung der Aktion. Bald führte die Bärin im Jahr 1991 drei Jungbären, von denen sie allerdings später zwei verlor. 1992 wandte sich der WWF, jetzt zusammen mit der Wildbiologischen Gesellschaft München massiv an die Öffentlichkeit, um die „Jahrhundertchance“, eine einmal ausgerottete Großwildart wieder heimisch zu machen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen: Wildfänge aus der Slowakei





und Kroatien sollten die steirisch-niederösterreichische Bärenfamilie verstärken.

us der Bärensache war neben der Ehrensache auch eine äußerst werbewirksame Aktion zur Spendengelderbeschaffung geworden. Der WWF setzte im Laufe dieser Aktion weitere drei Bären aus, die mit Sendern ausgestattet und nunmehr von eigenen Mitarbeitern überwacht wurden. Einer der ausgesetzten Bären, Mira, stürzte im Herbst 1993 tödlich ab und hinterließ drei unselbständige Jungtiere. Das Schicksal der drei Waisenkinder wurde unter großer Anteilnahme der Nation verfolgt und von Medien und Fundraisern ausgeschlachtet. Wider alle Erwartungen der Fachleute überstanden die Jungbären den Winter.

Ab dem Sommer 1994 aber mehren sich Begegnungen mit Bären, Schadfälle und

Kritik. Immer deutlicher zeichnet sich ab, daß neben den besenderten, eingesetzten Tieren auch noch andere Bären in Österreichs Wäldern umherstreifen. Was einige Kenner der Sachlage bereits 1992 vorausgesagt hatten, traf ein, nur sehr viel schneller als erwartet: Durch veränderte Bejagung der Bärenpopulationen in Kroatien und Slowenien gelangen abwandernde Bären hauptsächlich über zwei Wanderkorridore nach Österreich. Während Slowenen und Kroaten früher peinlich bemüht waren, die aus dem Kerngebiet abwandernden Bären vor allem wegen der drohenden Schäden abzuschließen, werden heute nur noch Bären in den Kerngebieten bejagt. Auch in Österreich hat sich die Einstellung der Jäger zu den Bären verändert. Fernwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien wurden immer

wieder entdeckt und dann in der Regel abgeschossen, zuletzt 1971. Dann aber schlossen Kärntner Jäger stillschweigend eine „Bärenversicherung“ ab, um für etwaige Schäden eine Abdeckung zu haben. Die Bären wurden daraufhin konsequent geschont.

### **Kritik begründet oder überspitzt?**

Verfolgt man Kommentare und Diskussionen, die jene Entwicklung der neu wiederbegründeten österreichischen Bärenpopulation in Presse, Funk und Fernsehen

hervorgerufen hat, dann kristallisieren sich zwei Kritikpunkte an der Bärenaktion heraus:

– Die Wiederbesiedelung geeigneter Gebiete Österreichs durch den Bären wäre mit Sicherheit auch ohne Aussetzung über die Zuwanderung aus Slowenien und Kroatien erfolgt. Es hätte eigentlich die stillschweigende Schonung dieser Zuwanderer genügt, vielleicht sogar der Sache besser gedient, wie das Beispiel der Kärntner Bären zeigt. Hier war die Bärengeschichte weniger aufgeputscht worden, und die Bevölkerung zeigt sich sehr viel toleranter



bei Schadfällen und Begegnungen mit Meister Petz. Bei den ausgesetzten Bären handelt es sich um Wildfänge, die Vermutung liegt nahe, daß sie zum Fang in irgendeiner Weise angeködert wurden, was wiederum die Gefahr, sich zum „Problembären“ zu entwickeln, verstärkt: Problembären spezialisieren sich bei der Nahrungssuche auf Abfälle und suchen deshalb die menschliche Nähe und verlieren allmählich die Scheu vor dem Mensch, was auch zu nicht ungefährlichen Begegnungen führen kann.

„Hinterher ist man immer klüger“, meint dazu Prof. Hartmut Gossow, Leiter des Instituts für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, das zu Beginn die Bärenaktion wissenschaftlich begleitet hatte. „Niemand konnte jedoch ahnen, daß die Umstellung der Bärenbejagung unserer

Nachbarn so rasante Folgen für die Besiedelung in Österreich hatte.“ Jene Bären aber, die gefangen oder getötet wurden, waren unbesendert, also keine der vom WWF ausgesetzten Tiere.

– Ein zweiter Kritikpunkt betrifft den Umgang mit den Bären in der Öffentlichkeit. Vor allem in Jägerkreisen, wo man stillschweigend die ersten wiederkehrenden Bären gehegt und auch durch den Abschluß einer „Bärenversicherung“ für die Schadenregelung gesorgt hatte, ist man entrüstet über die Vermarktung der Bärensituation. Für die Spendenbeschaffung wurde unserem größten und sicherlich nicht ungefährlichen Raubtier das Image des putzigen Teddybären verpaßt, der Hinweis auf etwaige Gefahren und zu erwartende Schäden fiel dabei völlig unter den Tisch. Schließlich wurde – auch im Zuge der Verharmlosung

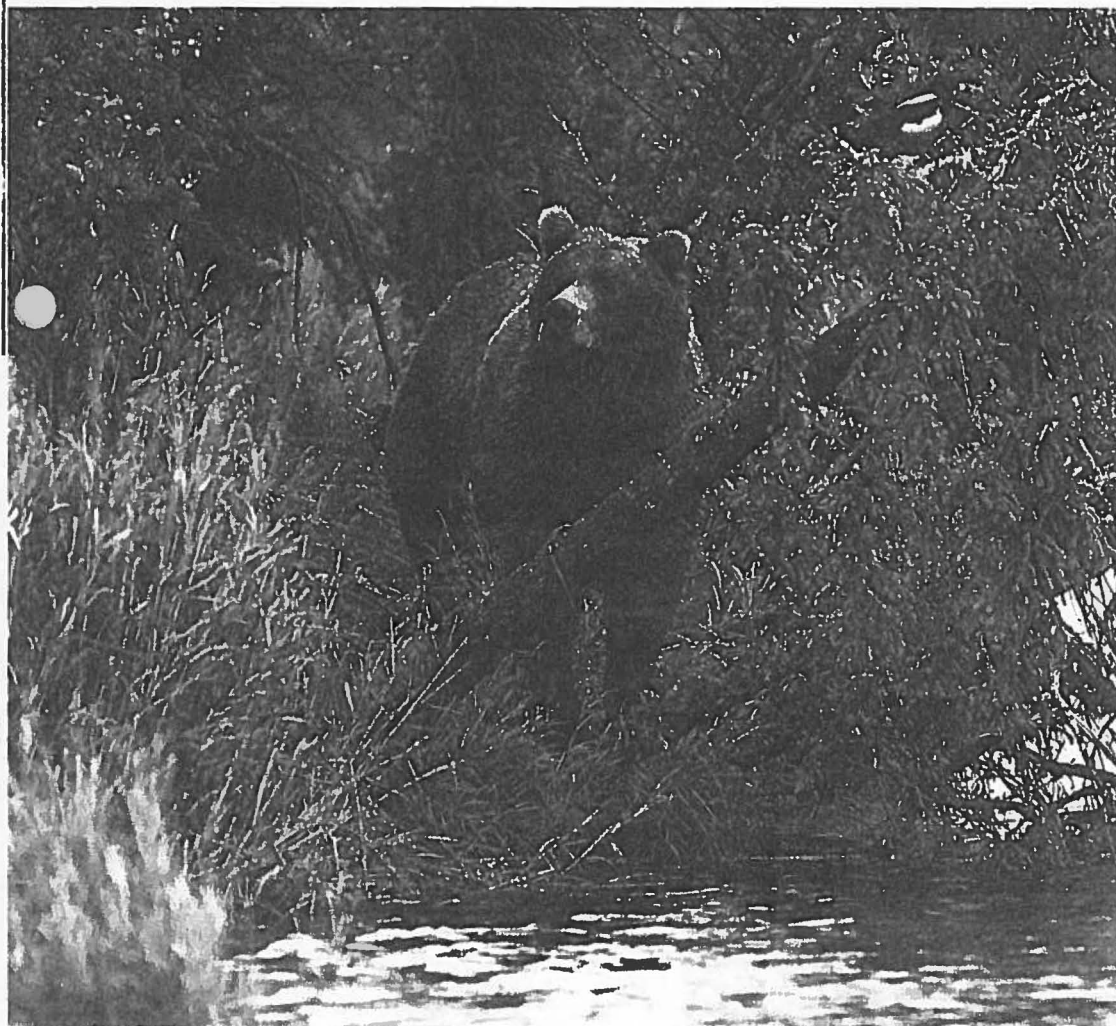
von Bärenaufritten – nicht genügend geplant, wie man Problembären entsorgt.

Grundsätzlich, meint dazu Prof. Schröder, ist dagegen nichts einzuwenden, wenn Naturschutzorganisationen über medienwirksame Projekte Gelder für ihre Arbeit sammeln. Man kann die Arbeit des WWF in Sachen Bär noch so kritisieren, sie hat auf alle Fälle das Bewußtsein von Bevölkerung und Behörden stark für den Bären geschärft und den Boden für eine planvolle Wiederkehr geebnet. Das ist eigentlich eine der Hauptaufgaben nichtstaatlicher Organisationen, wie sie der WWF darstellt. Gerade mit den Problembären ist auch bei den Behörden das Bewußtsein gewachsen, daß es einer kompetenten Anlaufstelle bedarf. Nur gilt es jetzt, die Chance zu nutzen und dies auch wirklich umzusetzen.

Die verschiedenen wissenschaftlichen Institute, die sich mit den Bären in Österreich und dessen Nachbarländern beschäftigen, waren inzwischen nicht untätig und haben einen genauen Plan erarbeitet, um die Bärensituation in Österreich wieder in den Griff zu bekommen.

### Wie soll es weitergehen?

Für Prof. Gossow, Wien, liegt der Schwerpunkt der Bärenforschung, die von Mitarbeitern seines Institutes zusammen mit slowenischen Kollegen durchgeführt wird, in der Frage, „wieweit ein solches Großraubwild in der Kulturlandschaft wieder geeigneten Lebensraum findet und vor allem Lebensrecht und Duldung durch die menschliche Bevölkerung erfährt. Ein Teilaspekt ist dabei die Rolle, die Autobahnen und Eisenbahntrassen als Barrieren spielen, wo sie althergebrachte Bärenwechsel durchschneiden und auch leicht zu Todesfallen und Ausbreitungshindernissen werden“ (St. Hubertus, 8/94). Dazu haben seine Mitarbeiter mit Sendern ausgestattete Bären in Slowenien überwacht, was interessante Ergebnisse über Wanderungen, aber auch über die Winterruhe ergab. Gerade die im letzten Sommer auftretenden unangenehmen Vorfälle mit Bären haben nach Gossow der Bärenaktion die Chance gegeben, „in eine realistischere Phase“ mit strenger wissenschaftlicher Kontrolle und entsprechender Planung einzutreten. Konkret hat sich dies im Wunsch der Regierung nach einem Managementplan für Österreichs Bären geäußert. Unter Federführung der Wildbiologischen Gesellschaft München hat sich eine Anbietergemeinschaft aus derselben, dem Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (Wien) und dem WWF Österreich gebildet, die am 17. Januar den Naturschutzreferenten von Bund und



Auch das gehört zur Öffentlichkeitsarbeit: Tips für das richtige Verhalten bei Begegnungen mit dem Bär.